

1. Sonntag nach Trinitatis 6. 6. 2021 T.: Jona 1- 2, 2, 11

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott...

Was für eine Geschichte!

Nicht nur die Gebrüder Grimm haben es drauf. Oh nein. Auch das Märchen von Jona ist von hoher symbolischer Bildsprache.

Jona fühlt sich überfordert von einer inneren Stimme, die ihm mitteilt, daß er der Stadt Ninive den Untergang mitzuteilen hat. Ist diese Stimme glaubwürdig?

Diese inneren Stimmen, glaube ich kennen wir alle.

Diese inneren Stimmen, sind sie Ausdruck eines (übertriebenen) Verantwortungsgefühls: „Wenn nicht ich, ja wer solls den dann machen...? “ Verantwortungsgefühl, oder Allmachtsphantasien?

Diese inneren Stimmen, sind sie Ausdruck eines schlechten Gewissens? Aber, ich kann doch nicht immer bloß Ja und Amen sagen, bloß daß keine Schlipse belatscht werden.

Was auch immer diese inneren Stimmen von sich geben, haben sie dazu ein Recht? Sind sie berechtigt mir vorzuschreiben, was ich zu tun habe. Und fragen die auch mal, was ich will? Was mir gut tut...?

Jona kann nicht mehr.

Wies weitergeht?

Keine Ahnung.

Weiß ich nicht.

Eines weiß ich: Bloß weg hier.

Ortswechsel.

Rückzug...

Schotten dicht....

Bevor nichts mehr übrigbleibt....Lock- Down.

Der Jona ist kein Problemeverdränger.

Im Gegenteil: Er tut gerade nicht so, als läuft alles irgendwie normal weiter. Er wurschtelt gerade nicht weiter, um sich einzureden: Alles normal. Paßt schon.

Nein. Die bisherigen Normen fürs Normale seines Lebens gelten nicht mehr.

Deshalb, ab durch die Mitte. Das Meer. Der Sehnsuchtsort. Hinaus in die Weite, wo es keine Grenzen gibt: Tu dieses. Tu jenes.

Nur ich und die Weite.

Sonst nichts. Ein weiter Horizont. Horizonterweiterung.

Rauf aufs Schiff und zuerst mal so richtig pennen. Relaxen.

Dann kommt Sturm auf.

Ja, das ist so.

Egal wo ich hingeh, ich nehme mich mit.

Und das ist auch gut so.

Denn deshalb will ich ja weg, in die Weite.

Nicht weg von mir.

Nein. Sondern um in der Grenzenlosigkeit der Weite, drauf zu kommen, was mich unbedingt angeht. Was unbedingt ansteht.

Was trotz allem Abstand, dennoch Sturm in mir läutet.

Das ist das Schöne, Mut machende an der Geschichte vom Jona.

Als der Sturm tobt, als es wirklich um alles geht, da wird er von der Crew, die mit an Bord ist mit der Nase drauf gestoßen:

Was ist los? Was macht Dich aus?...Wer bist Du...eigentlich?

Wir haben immer andere Menschen mit an Bord unseres Lebensschiffes. Menschen, die mit krieg, wenn es stürmt. Menschen, die erkennen, der Sturm löst sich nicht von alleine auf.

Wo also liegen die Ursachen? Kritische Solidarität.

Kleine Seitenbemerkung: Es sind in unserer Geschichte

Menschen aus einem anderen Kulturkreis mit anderen Religionen. Fremde. Es müssen nicht unbedingt die Freunde sein, die sensibel genug sind zu erkennen, daß der Lebenssturm eines Menschen immer auch seine Umwelt, die anderen Menschen betrifft.

Menschen die solidarisch Raum geben zu erzählen, sich auszusprechen. Wort wörtlich: Das heraus zu sprechen, was umtreibt, was in einem stürmt.

Jona erzählt seine Geschichte.
Im Erzählen kristallisiert sich für Jona heraus, was Sache ist.

Die Stimme, das war kein fake.
Das waren keine Allmachtsphantasien.

Was da zu ihm sprach, das war Verantwortung.
Persönliche Verantwortung: Dinge, die gesagt werden müssen.
Und, die nur von ihm gesagt werden konnten.

Das kennen wir auch, denke ich. Wo wir wissen, jetzt bist Du gefragt. Aber, es ist unangenehm, es offen auszusprechen. Du weißt nicht, wie das Gegenüber, oder die Gegenüber reagieren. Vielleicht haben sie Dich bisher auch so ganz anders gekannt.

Im Kopf hat es der Jona drin. Aber es muß noch hinunter, hinein in den Bereich wo wir fühlen, was Sinn macht. The felt sense, der gefühlte Sinn, so sagen es die Engländer. Es muß in den Bauch. Ins, wenn Sie so wollen, Zentrum der Persönlichkeit.

Jona wird vom Schiff in den Sturm gestoßen. Der innere Klärungsprozeß, der Integrationsprozeß ist noch nicht abgeschlossen. Erst in der unmittelbaren, alle Ebenen betreffenden Konfrontation, kann es zur ganzheitlichen, zur sinngebenden Klärung kommen.

Er wird von einem großen Fisch verschluckt.

Jona taucht buchstäblich ab in die Tiefe. Buchstäblich in den Bauch. Im Hebräischen kann es auch mit Mutterleib übersetzt werden.

Dort in der geborgenen Tiefe klärt sich, was zu klären ist.

Das ist keine heillose Situation.

Dort im Bauch betet Jona. Das Gebet, so habe ich mal gelesen, ist der Platz Gottes in mir.

Weniger fromm: Die die eigenen Person, die eigene Identität betreffenden Klärungs- und Erfahrungsverdauungsprozesse sind nicht halt oder lebenslos. Sie sind verdichtetes, aufs Wesentliche konzentriertes Leben. Geburtsprozesse einer stimmigen, oder auch neuen Persönlichkeit, die paßt. Lebensgeburtsprozesse.

Nach 3 Tagen(!) wird Jona, aus dem Fischbauch heraus neu geboren auf festen Boden. An Land. An neuen Ufern.

Der Lock- Down ist zu Ende. Down- load von neuem Leben: Es gelten neue Lebensnormen. Die alte Normalität trägt nicht mehr.

Jona geht nach Ninive. Ninive ein symbolisch hoch aufgeladener Städtenamen. Wenn wir die Bedeutung an die neuen Ufer des Heute übersetzen heißt das: Ninive steht für den globalisierten Kapitalismus, der panzergleich alles niederwalzt und am Ende buchstäblich nichts mehr übrig läßt.

Jona soll verkünden: „Freunde, euer Schicksal ist besiegelt. Eure Wege gehen gepanzert ins ins Nirgendwo. Untergang. Mit nicht mehr so freundlichen Grüßen Gott.“

Alle weiteren Analysen, warum das so sein wird, werden uns erspart. Sie sind durchaus bekannt. Damals und Heute.

Jona geht nach Ninive. Das steht an.

Es stinkt ihm trotzdem noch: Sollen die egoistischen, die

egozentrischen Sackgesichter ihr Suppe doch alleine auslöffeln. Denen ist doch komplett alles wurscht. Hauptsache bei Ihnen flutscht es. Warum soll ich Rück- sicht nehmen auf sie und solidarisch warnen, wo es hinläuft?
Womit haben diese Fritzen das eigentlich verdient?

Jona geht nach Ninive. Neue Normalität. Das ist so. Würde er es nicht tun, er würde innerlich zerbrechen...
The felt sense... So ist es.

Konfrontiert mit dem nahen Untergang wird in Ninive ein großes Fasten ausgerufen. Auch da, deutliche Symbolik: Fasten ein Bild dafür, daß die Stillung jedweden Hungers keine Selbstverständlichkeit ist. Das, was ich zum Leben brauche ist kein Selbstbedienungsladen, weil ich' s mir leisten kann. Es steht nicht grenzenlos zur Verfügung. Es ist immer Gabe für mich und die anderen. Keine Exklusivrechte. Eine Frage der Verteilung.

Das große Fasten. Totaler Lock- down. Rien ne va plus. Alles fastet. Selbst das Vieh, so wird ausdrücklich betont, fastet. Auch hier ist die symbolische Aussagekraft nicht zu überbieten: Es geht um nicht weniger als den Umbau der Gesellschaft in sozial, ökologischer und wirtschaftspolitischer Hinsicht.

Eine neue Kultur. Eine Kultur der Rückbesinnung, Rück- sicht auf das, was das Leben für alle ermöglicht. Rückkehr zu einem nachhaltigen Lebensstil.

Nachhaltig: Ein schönes Wort: da wird nicht alles verbraucht. Da bleibt so zu sagen etwas in der Hinterhand, als Puffer der abfedert.

Da wird eine Entwicklung in Gang gesetzt, die unumkehrbar ist:

Neue Nach- Lock- down- Normen setzen eine neue Normalität: Verzicht auf die bisher geltenden grenzenlose Normalität. Kollektives Umdenken aufgrund des deutlichen Protestes, wenn sie so wollen, einer ziemlichen Minderheit. Über die Aversionen gegenüber den Uns- gehört- Alles- Fritzen hinweg.

Das neue Ninive geht nicht unter. Gott ist gnädig. Oder: Das Leben, die Natur, wie immer sie es nennen wollen, erholt sich. Holt sich das zurück, was es braucht, daß es für alles Leben, das leben will inmitten von Leben, reicht.

Und Jona? Der lernt: Auch die von ihm ausgemachten Arschgesichter haben ein Recht auf Leben. Sie haben ein Recht auf kritische protestierende Solidarität, in der Hoffnung, daß diese Zeitansage auch noch andere Qualitäten zum Vorschein bringt, als nur solche Gesichter zu sein oder Geigen mit solcher Qualität. Der ehemalige Siemenschef sieht in Annalena Baerbock diejenige, die für eine sozial- ökologische Marktwirtschaft steht, die Deutschland braucht. Es tut sich was.

Wahrscheinlich wohnen in uns beide Jona und Ninive. Je nach dem.

Wahrscheinlich brauchen wir immer mal wieder einen Walfischbauch, um drauf zu kommen, was ansteht, persönlich und gesellschaftlich. Um drauf zu kommen: Da bist Du gefragt. Das eine hängt ja mit dem anderen zusammen auf dem globalen Lebensboot.

Wahrscheinlich brauchen wir immer mal wieder einen, der eine Zeitansage macht, die Großwetterlage demonstrativ aufzeigt. Zur neuen nachhaltigen Normalität deutlich motiviert. Also zu dem, was trägt. Auch morgen. Im Großen und im Zwischenmenschlichen.

Ich brauche solche Hoffnungsgeschichten.

Denn Untergang ist nie eine Alternative, für die es sich zu leben lohnt.

Jona und Ninive. Zusammen unschlagbar.

Amen.